

Ein erstmalig veröffentlichter Brief des Kardinals Giacomo Antonelli an Sibylle Mertens-Schaaffhausen

Von WALTHER OTTENDORFF-SIMROCK

Unter den Frauengestalten, die in der Deutschen Kolonie des päpstlichen Roms um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Rolle gespielt haben, ragt Maria Sibylla Josefa Mertens-Schaaffhausen durch Gaben des Geistes und Herzens wie durch gesellschaftliche Stellung hervor. Die am 29. Januar 1797 in Köln geborene Patriziertochter hatte im Kreise der von Professor Ferdinand Franz Wallraf gegründeten Olympischen Gesellschaft Anregungen empfangen und Kenntnisse gesammelt. Seit 1831 war sie in Bonn als Mitbegründerin des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland mit Archäologen und Kunstgelehrten, mit August Wilhelm Schlegel, Friedrich Gottlieb Welcker, Friedrich Wilhelm Ritschl, Eduard D'Alton und anderen Professoren der Universität, in regen geistigen Austausch getreten. Eine lebenslange Freundschaft verband sie mit Adele Schopenhauer, der Schwester des Philosophen, und mit Goethes Schwiegertochter Ottilie; zeitweise stand sie auch mit Annette von Droste-Hülshoff in Verbindung.

Sibyllens Sachkunde auf dem Gebiete des römischen Münzwesens, die auch Theodor Mommsen zu schätzen wußte, und ihre Kenntnis der antiken Schriftsteller ließen sie zu Rom ein tiefer begründetes und innigeres Verhältnis gewinnen als die Mehrzahl auch der höher gebildeten Italienreisenden. Sie hielt sich in Rom 1844—46, 1849, während der Belagerung der Stadt durch die Franzosen, 1852—53 und von 1856 bis zu ihrem Tode am 20. Oktober 1857 auf. Diese Aufenthalte hat sie auch zu eigenen archäologischen Forschungen benutzt. Schon während eines Besuchs in Genua (1835—36) hatte sie das heute in der archäologischen Welt allgemein bekannte „Genueser Fragment“ des Reliefs vom Grabmal des Mausolos aus dem 4. Jahrhundert vor Chr. entdeckt. 1846 fand sie in Porto d'Anzio ein Bruchstück der „Konsularfasten“. Die unersetzliche Dokumentation zur Geschichte Roms befindet sich seit 1872 in der Galleria lapidaria der Vatikanischen Museen. Wie ihre Verbindung mit dem Archäologischen Institut zeigt — sein Leiter war damals Emil Braun, der von Wilhelm Henzen und dem jungen Dr. Heinrich Brunn unterstützt wurde —, nahm Sibylle Mertens aber vor allem an der wissenschaftlichen Arbeit anderer verständnisvollen Anteil. Eine von dem Priester Pietro Matranga — er war als Kustos der vatikanischen Bibliothek tätig — geplante Veröffentlichung hat sie auch

finanziell gefördert. In ihrem Hause in der Via Gregoriana Nr. 49, später in ihrem Salon im Palazzo Poli, über der rauschenden Fontana di Trevi gelegen, empfing sie nicht nur die Mitglieder der deutschen Kolonie, sondern auch zahlreiche Persönlichkeiten des gelehrten und musischen Roms. Zu den Besuchern ihrer Dienstag-Empfangsabende gehörten — was für Sibylle Mertens als überzeugte Katholikin naheliegend war — auch geistliche Würdenträger. Unter diesen ragen die gelehrten Kardinäle hervor: der sprachkundige Kardinal Mezzofanti, der erste Kämmerer des Papstes Monsignore Medici und der Abbate Coppi, einer der gelehrtesten Männer Roms. Der Kustos der vatikanischen Bibliothek Pietro Matranga wurde bereits erwähnt. Neben ihm ist noch sein Bruder Fillippo Matranga, gleichfalls Priester, zu nennen.

Eine zeitgeschichtlich besonders interessante Persönlichkeit, die zu diesem Kreise zählte, war der Kardinal Antonelli. Der am 2. April 1806 in Sonnino geborene, am 6. November 1876 in Rom gestorbene Conte Giacomo Antonelli wirkte seit 1830 im päpstlichen Staatsdienst, insbesondere als Delegat in der Provinz Orvieto, hierauf in Viterbo und Macerata. Beim Ausbruch der Revolution 1830 stellte er seine große Umsicht und Energie beim Zusammenstoß mit Louis Napoléon unter Beweis. Daher war er 1841 als Substitut im Innenministerium tätig, wurde 1845 Generalschatzmeister, 1847 Kardinal und 1847 bis 1848 Präsident der Staatskonsulta. Von 1850 bis 1876 diente er Pius IX. als Staatssekretär und führte die päpstliche Politik des Kirchenstaats auf konservativer Linie.

Die römischen Gespräche zwischen dem Kardinal und Sibylle Mertens waren sicherlich stark durch gemeinsame archäologische Interessen bestimmt. Ebenso wie die deutsche Frau besaß auch Antonelli eine reichhaltige Gemmensammlung.

Einer der wenigen Briefe italienischer geistlicher Würdenträger, die sich im Nachlaß der Sibylle Mertens vorgefunden haben, ist das nachstehend erstmalig veröffentlichte Schreiben des Kardinals vom 5. März 1848. Sibylle Mertens empfing es in Bonn, wohin sie aus Italien für ein Jahr zurückgekehrt war. Der in dem Brief als „Erfinder farbiger Gläser“ erwähnte Künstler Eduard de Ron, geb. am 21. Dezember 1811 in Stockholm, gestorben 1858 in Amberg (Bayern), war seit 1838 als Miniaturenmalers in München tätig. Sibylle Mertens hatte sich durch Sulpiz Boisserée (1783—1854) an de Ron mit dem Wunsch gewandt, „Glasfarben und Gebrauchsanweisung für diese für eine Kunstliebhaberin dieses Faches zu erhalten“. Dies geht aus dem uns ebenfalls erhaltenen ausführlichen Antwortbrief des Künstlers vom 28. Januar 1848 an Sibylle hervor. De Ron erörtert darin das von ihm entwickelte neue Glasfarbensystem und bietet ihr dieses zum Preise von 1000 £ Sterling zum Kauf an, „eine Summe“, von welcher der Erfinder meint, sie sei „im Vergleich des dafür Gelieferten gering zu nennen“. Daß Sibylle Mertens den Namen des Kardinals als präsumptiven Interessenten an der Erfindung Boisserée und damit de Ron gegenüber offenbar nicht genannt hatte, war sicherlich nur aus Rücksicht auf die hochgestellte Persönlichkeit geschehen. Sibylle Mertens hat später übrigens in ihrem Testament

verfügt, daß ein Teil ihrer wertvollen Kunstsammlungen teils an Kardinal Antonelli, teils an die italienische Regierung fallen sollte. Das Testament wurde nach ihrem Tode von den Kindern und Schwiegerkindern, die ihr durch Erbschaftsprozesse bei Lebzeiten viel Herzeleid zugefügt hatten, angefochten.

Es handelte sich bei dieser letztwilligen Verfügung wohl um mehr als eine schöne Geste. Sicherlich wollte die bedeutende Frau und treue Tochter der Kirche hierdurch ihrem Dank an die Ewige Stadt, die unerschöpfliche Schatzkammer und hohe Schule der Kunst- und Altertumswissenschaft, der sie sich tief verpflichtet wußte, auch äußerlich Ausdruck geben.

Der Brief des Kardinals lautet wie folgt:

Rom, den 5. März 1848

Verehrte gnädige Frau!

Weder die Zeit, die vergangen ist, seit ich hier in Rom das Vergnügen hatte, Ihre Bekanntschaft zu machen, noch die ernstesten Angelegenheiten, die mich beschäftigt halten, haben es vermocht, mich auch nur für einen Augenblick Ihre liebenswürdige Persönlichkeit vergessen zu lassen, der gegenüber ich die aufrichtigste, die tiefempfundenste Hochachtung hege. Deshalb war mir auch Ihr Brief vom 17. v. M. so unendlich willkommen, sowohl der großen Güte wegen, mit der Sie sich an mich erinnern, als auch weil er durchblicken läßt, daß Ihre Rückkehr nach Rom vielleicht nicht mehr in allzu weiter Ferne liegt. Ich finde kaum Worte, Ihnen meine Dankbarkeit für die große Freundlichkeit auszudrücken, mit der Sie es sich angelegen sein ließen, Marmorstücke aus Nassau zur Bereicherung meiner Sammlung zusammenzubringen. Sicherlich werden die von Ihnen gesammelten Musterstücke eine der größten Zierden dieser meiner Sammlung bilden und werden zumal für mich von ganz besonderem Interesse sein der Mühe wegen, mit der sie von Ihnen persönlich zusammengestellt wurden. Wenn Sie, ohne sich allzusehr zu inkommodieren, zu diesen noch Granite, Basalte, Lava, Alabaster, von denen, wie Sie mir sagen, Ihre Heimat einen großen Reichtum besitzt, hinzufügen könnten, so würden Sie mich überaus verpflichten.

Was sie mir von der Erfindung farbiger Gläser berichten, die denen aus dem 15. und 16. Jahrhundert gleichkommen, ja sie übertreffen, und von der Bereitschaft des Erfinders, des Herrn Ron aus München, das Geheimnis für 1000 £ Sterling zu verkaufen, ist ein erneuter Beweis des Interesses, das Sie für alles aufbringen, was den künstlerischen Ruhm unserer Stadt vermehren könnte. Wenn sich zu der Mosaikherstellung im Vatikan auch eine Glasmanufaktur gesellen ließe, so würde unsere Stadt — als Sitz der schönen Künste — um eine Manufaktur bereichert, deren sie in der Tat ermangelt und deren Produkte sich wunderbar zur Verschönerung der Kirchen verwenden ließen, an denen Rom so reich ist. Wenn ich, solange ich im Finanzministerium tätig war, gewußt hätte, daß Herr Ron bereit ist, das Herstellungsgeheimnis zu verkaufen, so hätte ich das möglichste getan, damit die Regierung

den Plan gefaßt hätte, eine Kunst wieder zu neuem Leben zu erwecken, die bis heute bei uns zurückgedrängt wurde, ja fast verlorengegangen war. Da ich jedoch zur Zeit keinerlei Einfluß in den Staatsgeschäften habe, kann ich mich leider nicht wirksam dafür verwenden, wie ich es im übrigen gerne getan hätte. Demungeachtet will ich mich gerne Ihrer liebenswürdigen Mitteilung bedienen, um bei andern, die sich darum kümmern können, diesen Wunsch zu erwecken. Wenn Sie mir zutrauen, daß ich Ihnen hier in Rom mit irgend etwas dienlich sein könnte, so tun Sie es bitte ohne jede Zurückhaltung, und geben Sie mir auf diese Weise Gelegenheit, Ihnen durch Taten die hohe und aufrichtige Achtung zu beweisen, die ich für Sie hege und mit der ich — indem ich Sie gleichzeitig ersuche, meine besten Empfehlungen an Ihr wertes Fräulein Tochter auszurichten — die Ehre habe zu verharren

Ihr sehr ergebener Diener
C. Cardinale Antonelli.

Quellen und Literatur

Briefe an Sibylle Mertens-Schaaffhausen (ungedruckt) in der Handschriftenabteilung der Universitäts-Bibliothek Bonn (Publikation unter dem Titel „Briefe an Sibylle Mertens-Schaaffhausen“, herausgegeben u. erläutert von Theo Clasen und Walther Ottendorff-Simrock), in Vorbereitung; G. Antonelli, in: *Enciclopedia italiana*, Rom 1929—1949, Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1957, Bd. 1, Sp. 663, Kirchenlexikon, hrsg. von Wetzer und Welte, Freiburg 1882, Bd. 1, Sp. 978—980; Fr. Noack, *Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters*, Stuttgart-Berlin-Leipzig 1927, 1. Bd., S. 413 ff., 2. Bd., S. 395 ff.; derselbe, *Frau Mertens-Schaaffhausen in Rom*, in: *Kölnische Zeitung* Nr. 179 vom 9. März 1926; H. H. Houben, *Die Rheingräfin, Das Leben der Kölnerin Sibylle Mertens-Schaaffhausen*, dargestellt nach ihren Tagebüchern und Briefen, Essen 1935; H. Herbig, *La principessa tedesca, Sibylle Mertens-Schaaffhausen 1797—1857*, Vortrag zur Erinnerung an eine deutsche Archäologin in Italien, gehalten bei der Winkelmann-Adunanz des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom am 9. Dezember 1957, in: *Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte*, 53. Bd., Heft 3/4, Freiburg 1958, S. 136 ff.; W. Ottendorff-Simrock, *Sibylle Mertens-Schaaffhausen und ihr italienischer Freundeskreis*, in: *Rheinischer Merkur* Nr. 33/1960; derselbe, *Sibylle Mertens-Schaaffhausen und ihr Stammbuch*, in: *Bonner Geschichtsblätter, Jahrbuch des Bonner Heimat- und Geschichtsvereins*, XIV. Bd., 1960, S. 57 ff.